Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 48 (1965)
Heft: 2

Artikel: Wer die Jugend für sich hat, dem gehört die Zukunft
Autor: Brauchlin, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-411282

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FREIDENKER

)NATSSCHRIFT·DER·FREIGEISTIGEN·VEREINIGUNG·DER·SCHWEIZ

ı, Februar 1965 Nr. 2 48. Jahrgang

Wer die Jugend für sich hat, dem gehört die Zukunft

Für die Wahrheit dieses geflügelten Wortes scheint die Kirche den unwiderleglichen Beweis zu liefern, denn sie hat die Jugend für sich. Sie wird ihr seit Jahrhunderten durch die Taufe automatisch zugeschoben, und dann hat sie jahrelang Gelegenheit, sie in ihrem Sinne zu beeinflussen. Und da jede Zeit die Zukunft der vorangehenden ist und heutzutage die Eingliederung der Säuglinge in die christliche Gemeinschaft die Regel ist wie vor vielhundert Jahren, darf die Kirche beruhigt darüber sein, dass ihr weiterhin die «Zukünfte» gehören werden, insbesondere angesichts der stets wachsenden Bevölkerungszahl. Die Kirche kann sich die Hände reiben.

Wenn wir aber beim Titelwort nicht *zählen*, sondern *wägen*, also auf den geistigen Gehalt, nicht auf die Masse sehen, so verändert sich das Bild wesentlich. Ist es doch eine bekannte Tatsache, dass die Jugend zu einem erheblichen Teil, sobald sie dem Schulalter entwachsen ist und den religiösen Schlussakt (Konfirmation) hinter sich hat, den Zusammenhang mit der Kirche verliert, den Gottesdienst nicht mehr besucht, sich nicht mehr um religiöse Fragen kümmert, und dass diese Abkehr oder Gleichgültigkeit im Erwachsenenalter weiterbesteht. Das lässt sich aus den vielen Klagen über mangelnden Kirchenbesuch und Rückgang des religiösen Geistes schliessen. Diesem Umstand ist es wohl auch zuzuschreiben, dass sich die Kirche gezwungen sieht, den Sport- und Campingplätzen nachzugehen und zu versuchen, die Jugend mit den Mitteln des modernen Vergnügungsbetriebes an sich zu locken. (Siehe in dieser Nummer unter «Schlaglichter» den Artikel «Gottesdienst im Filmpalast».)

Man ist also wohl berechtigt zu sagen, die Kirche habe die autoritätsgläubige, rein aufnehmende *Kindheit* für sich, nicht aber die *Jugend*, auf die es ankäme, nämlich die, welche fähig wäre, über weltanschauliche Dinge nachzudenken, wenn sie es tun möchte.

Aber ein Bodensatz der in der Kindheit aufgenommenen Gläubigkeit bleibt in den meisten Taufchristen doch zurück, der dann gelegentlich ein wenig aufbrodelt, zum Beispiel an kirchlichen Festtagen, besonders bei Lebens- und Totenfeiern, an denen man die Dienste der Kirche gern in Anspruch nimmt, auch wenn man sich jahraus, jahrein nie um sie kümmerte. Bindend wirken natürlich auch die uralte Tradition, das auch im Geistesleben der Masse wirksame Gesetz der Trägheit, Nützlichkeitserwägungen und die staatliche Unterstützung der Kirche, vorab durch das Mittel der obligatorischen, religiös gefärbten Volksschule. Die Zukunft wird also ohne Zweifel bis auf weiteres noch der Kirche gehören, aber sie muss sich dabei auf andere Fundamente als auf die Jugend stützen können.

Nun aber die Frage: Und wir? Wie steht es mit unserer Jugend und unserer Zukunft?

Selbstverständlich erziehen auch wir unsere Kinder im Sinn und Geist unserer Weltanschauung, hoffend, dass diese ihnen zum bleibenden Gut und zur Richtschnur für ihr Leben werde und dass sie sie dereinst als Erzieher auf ihre Kinder übertragen und so in die Zukunft hinein bauen werden. Es fällt uns aber nicht ein, die ihrer selbst noch nicht bewussten Säuglinge in die «Gemeinschaft der Freidenker» aufzunehmen.

Auch wir schliessen den weltanschaulichen Unterricht mit einer Feier ab, wo es uns die Verhältnisse gestatten. Aber wir veranlassen unsere Söhne und Töchter nicht zu einem Versprechen. Denn ein Versprechen engt ein, macht unfrei; es schlägt auf einer Seite die Läden zu, man darf hier nicht hinaussehen. Wir aber wollen, dass unsere jungen Leute nach allen Seiten sich umsehen, weil man nur durch das denkende Beobachten und Vergleichen zu einem objektiven Urteil und einer wohlbegründeten Wahl gelangt. Deshalb machen wir sie auch mit den hauptsächlichsten Religionen bekannt; und wenn einer findet, er wäre in einem andern Lager besser zu Hause, so hat er freie Bahn. Wir legen ihm nicht die Schwierigkeiten in den Weg, die mit dem Kirchenaustritt verbunden sind. Wir wissen wohl, dass wir damit der Kirche gegenüber im Nachteil sind, möchten aber trotzdem nicht mit ihr tauschen und sehen trotz dem ungeheuern Unterschied in der Mitgliederzahl zuversichtlich in die Zukunft. Wieso?

Erstens: Unsere Söhne und Töchter leben in einer geistig völlig andersgearteten Umwelt. Aus dieser dringen täglich Einflüsse auf sie ein. Sie haben an allerlei Gemeinsamkeiten ihrer Alters- und Schulgenossen keinen Anteil, es gibt sogar Fälle von Feindseligkeiten; der Schulunterricht ist häufig, je nach der Persönlichkeit des Lehrers, mehr oder weniger religiös ge-

Inhalt

Wer die Jugend für sich hat, dem gehört die Zukunft
Zur Frage der innern Sicherheit
Glauben und Aberglauben
Das Malaise im christlichen Religionsunterricht
Das Tabu
Was halten Sie davon?
Schlaglichter
Die Literaturstelle empfiehlt
Aus der Bewegung

Schweiz. Landesbibliothek Bern

färbt. Das im Elternhaus erworbene Geistesgut muss also in den jungen Leuten schon tief verwurzelt sein, wenn es ihnen gelingt, sich all dieser Einflüsse zu erwehren. Bleiben sie fest, so ist dies eine gute Gewähr für ihre zukünftige Haltung.

Doch geben wir uns auch hierin keinen Illusionen hin. Wir wissen, dass die Geistes- und Gemütsanlagen verschieden sind und der Mensch, je nachdem er mehr aufnehmender, anlehnungsbedürftiger, nachahmender Art ist oder zum realen, selbständigen, prüfenden Denken neigt, zur gegebenen Zeit auf die religiöse oder freigeistige Seite treten wird. So wird es verständlich, dass aus positiv religiöser Erziehung entschiedene Freidenker, aus freigeistigen Familien eifrige Christen hervorgehen können.

Zweitens: Unsere Zukunftszuversicht gründet sich auf die reale Tatsache des ständigen Fortschrittes in der wissenschaftlichen Durchleuchtung des Seins in allen seinen Erscheinungsformen. Das Wissen um die neuen Erkenntnisse beschränkt sich aber nicht auf eine geistige Oberschicht. Es wird, wenigstens in seinen Hauptzügen, mehr und mehr Allgemeingut. Wohl bedeutet dieses neue Denken noch in den meisten Köpfen keine Absage an die althergebrachten Vorstellungen und Denkgewohnheiten. Auch in dieser Hinsicht haben sehr viele Christen unserer Zeit «zwei Seelen in der Brust». Allein es ist gar nicht anders denkbar, als dass auch hierin das junge, frischpulsierende Sein in die Zukunft hinein wächst und wirkt und sie sich erobert, indes das alte, unzeitgemäss gewordene langsam in den Hintergrund tritt und endlich vom Schauplatz verschwindet. Das ist der natürliche Verlauf, über den es auf der einen Seite weder zu frohlocken noch auf der andern zu klagen gibt. Auch die Kirche, die sich heute wieder so herrisch gebärdet, muss dran glauben:

Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
und neues Leben blüht aus den Ruinen.

E. Brauchlin

Zur Frage der innern Sicherheit

Zuerst waren es Schüler aus Westberlin, die im Laufe des Sommers 1964 Basel und die Basler Schulen besuchten; dann, um des gerechten Ausgleiches willen, auch acht Oberschüler und Oberschülerinnen aus dem Osten Berlins. An vier Vormittagen hospitierten die jungen Ostberliner in den oberen Klassen der Basler Gymnasien, der Kantonalen Handelsschule und der Mädchenoberschule. Die Gäste stellten sich auch zur Diskussion und gaben Antwort auf Fragen über dies und jenes im marxistischen Ostdeutschland — es waren also Gespräche «über die Mauer»! Selbstverständlich wurden nur solche Schüler und Schülerinnen nach Basel geschickt, die politisch geschult und zuverlässig sind. Bei aller Gegensätzlichkeit in der Sache selbst — die Diskussion kam in Gang und hinterliess offenbar auf beiden Seiten starke Eindrücke. Dem Referenten Sn. der «National-Zeitung» erklärte nachher ein Schüler des Basler Humanistischen Gymnasiums: «Der andere war uns allen weit überlegen. Was er sagte, ist zwar in meinen Augen Quatsch; aber er glaubt daran und besitzt deshalb eine innere Sicherheit, die uns abgeht.»

Da haben wir sie also, diese innere Sicherheit, und auf sie wollen wir heute kurz zu sprechen kommen. Bei dem jugendlich-überheblichen Kraftwort «Quatsch» brauchen wir uns nicht aufzuhalten — aber diese «innere Sicherheit», die hat es uns angetan. Da hat gewiss der Basler Gymnasiast, hinter den politischen Vordergründen, etwas erspürt, erfasst und ausgesprochen, das auch uns stark angeht.

Die innere Sicherheit, von der er mit stiller Bewunderung spricht, kann zunächst, im Vordergrund wenigstens, die marxistische Schulung des Ostzonalen sein, die sich in der Diskussion als Beschlagenheit und Schlagfertigkeit imponierend manifestierte. Sie kann aber auch als die Sicherheit gemeint sein, die sich da einstellt, wo Schularbeit und Erziehung einen festen Boden und über diesem Fundament auch ein deutlich erkennbares Ziel haben. Dabei lassen wir die Frage offen, ob es, inhaltlich gesehen, gerade der Marxismus sein muss, der Fundament und Ziel hergeben soll — sicher sind, rein formal gesehen, eine solide Fundierung und klare Zielsetzung für Schule und Erziehung hohe Werte und Ideale. Dass der Marxismus des Ostens der Schule und der Erziehung diese rein formalen Werte, mit der inhaltlich-marxistischen Lehre zusammen, erreicht, das ist es, was dem Basler Gymnasiasten imponiert, was er, fast widerstrebend, anerkennen muss.

Und nun stellt der Basler Gymnasiast weiterhin fest, dass diese innere Sicherheit «uns abgeht». Was kann er damit gemeint haben? Auch hier ist vom Schüler etwas richtig gefühlt und empfunden; seine lapidare Fassung aber bedarf der Erweiterung und der Vertiefung.

Wen meint er mit «uns»? Doch sicher den Schüler einer schweizerischen Staatschule; seien wir genauer: — einer öffentlichen, politisch und konfessionell neutralen Staatsschule. Soll nun mit der Aussage des Schülers behauptet sein, dass diese neutrale Staatsschule mit ihrem vorzüglichen Sachunterricht in den Geistes- und Naturwissenschaften kein Fundament und auch kein deutlich erkennbares Ziel habe? Das lässt sich doch kaum halten. Auch die neutrale Staatsschule mit ihren sorgfältig erwogenen Schulungs- und Erziehungsgrundsätzen hat selbstverständlich ihren eigenen Seins- und Sinngrund und hat damit auch ihre eigene Tiefendimension. Aus diesen Grundlagen heraus erwächst auch ihre eigene Zielsetzung, und diese heisst, in wenigen Worten ausgedrückt: Einführung des Schülers in die Erkenntnis der diesseitigen Realität, in die Erkenntnis derjenigen Realität, zu der natürlich auch der seelische und geistige Oberbau und damit selbstverständlich auch Schüler, Lehrer und Schule und Menschengesellschaft gehören. Alle uns bereits bekannten formalen Werte sind auch hier in der neutralen Staatsschule da und sind alle auch hier an der Arbeit. Ohne sie könnte ja sinnvoll gar nicht unterrichtet werden. Aber — und nun erst kommt das Schlimme! — diese formalen und inhaltlichen Werte der Staatsschule dürfen nicht ausgesprochen werden; sie dürfen vor allem nicht als Wahrheitsanspruch oder als weltanschauliches Bekenntnis ausgesprochen werden. Warum denn nicht? Weil diese Werte, Begründungen und Zielsetzungen nicht die Werte, Begründungen und Zielsetzungen des christlichen Glaubens sind; weil sie gewiss nicht ausdrücklich gegen den Christenglauben sich aussprechen, aber doch ausserhalb des Christenglaubens liegen. Seinsgrund und Sinngrund der christlichen Schule liegt nicht im realen Diesseits, sondern in einem christlich verstandenen himmlischen Jenseits. Hinführung zu Gott und Einführung in die durch Gott gegebene Offenbarung — das ist Grund und Ziel der christlichen Schulung und Erziehung — und das ist auch der Sinn der christlich verstandenen Wissenschaft. Die gesamte irdische Realität, wie sie der Naturwissenschaft vorliegt, ist ja nur die Schöpfung Gottes; darum wird die Erkenntnis dieser Realität in der christlichen Schule immer auf die christliche Gotteswahrheit hin ausgerichtet. Die Wahrheit der diesseitig orientierten Wissenschaft und Forschung ist für den guten Christen immer nur zweitrangige Wahrheit und wird in die durch Gott geoffenbarte Gotteswahrheit eingeordnet, wird der christlich verstandenen Gotteswahrheit untergeordnet. Die neutrale Staatsschule und die christlich-konfessionelle Schule haben zwei von Grund aus verschiedene Wahrheitsbegriffe.

Nun hat aber weithin der Christenglaube nicht mehr die Kraft und auch nicht mehr die Macht, sich durchgehend in der Staatsschule durchzusetzen und die Staatsschule völlig zu chri-